

*Verlag* Bibliothek der Provinz

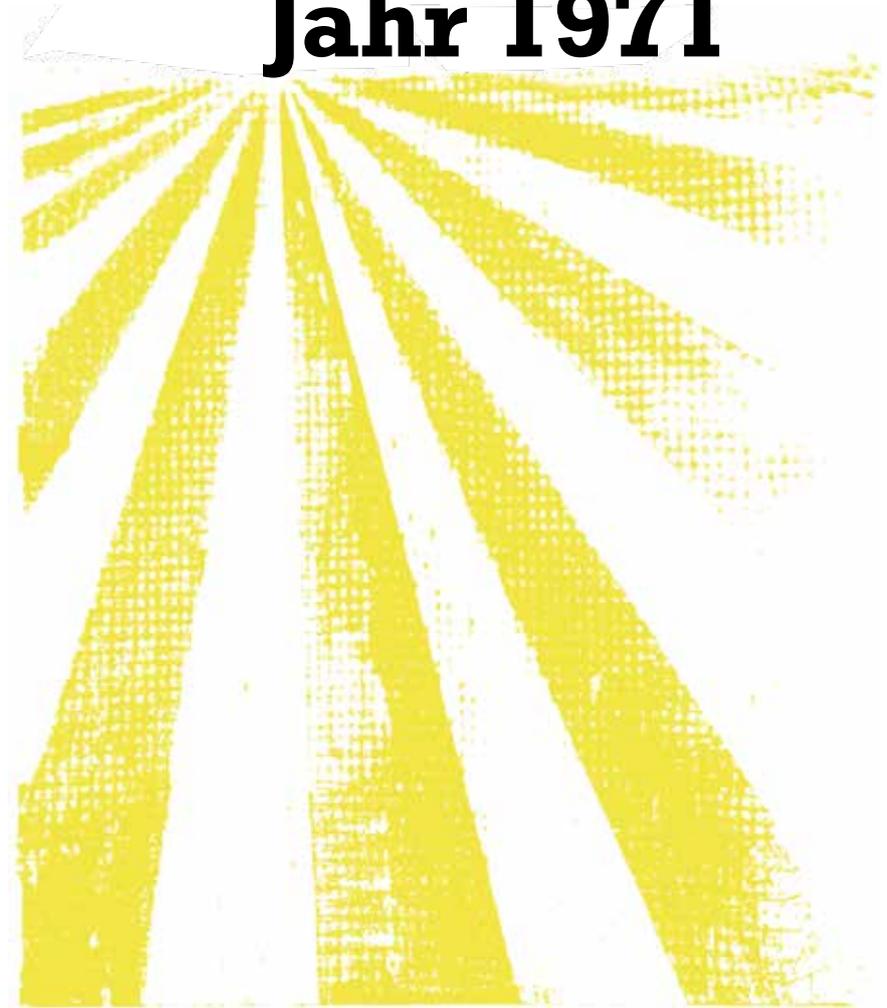




Ian Anderson (Jethro Tull)

Martin Schuster

# Rock im Jahr 1971



*Größer, lauter, aufregender*

The quality of artistry is the capacity to assume innocence at will, the quality of experiencing innocence as if for the first time. Do you believe that Rostropovich was playing a cello just for a living? Do you believe Hendrix was playing for money?

Robert Fripp<sup>1</sup>

Most rock journalism is people who can't write interviewing people who can't talk for people who can't read.

Frank Zappa<sup>2</sup>

---

1 Hunter-Tilney, Ludovic: Interview mit Robert Fripp, Financial Times, 03.08.2012. [www.ft.com](http://www.ft.com), aufgerufen am 28.06.2020.

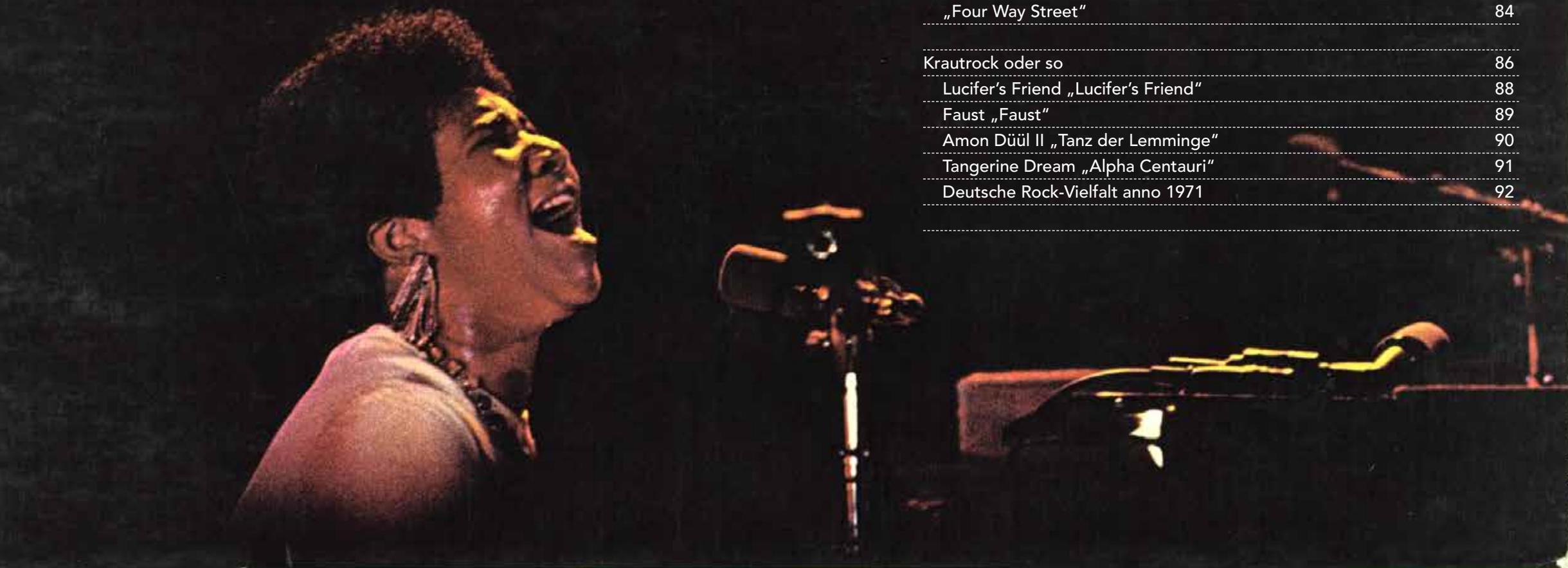
2 Kirkland, Bruce: Interview mit Frank Zappa, Toronto Star, Sept. 1977 (zitiert in: Rolling Stone, Dez. 1977).



Gitarrenlegende Johnny Winter

Der Soundtrack meiner Jugend	11
Das Jahr 1971 im Überblick	18
„The 60's are over!“	20
1971 – das Jahr der Desillusionierung	20
Botschaft oder l'art pour l'art?	22
British Invasion & big business	25
Die Revolution in der Studioteknik	28
Reine Männersache?	30
Blues-Roots oder europäische Klassik?	34
Der Folk-Faktor	38
Jazz-Rock, Fusion und Artverwandtes	43
„The dark soulful prince and the funk-rock messiah“	48
Panta Rhei – alles ist im Fluss	49
Die Geburt des Konzeptalbums	51
Suiten, Opern, Filmmusik und Longtracks	53

Das Plattencover als Kunstform	57
Gimmicks, Gimmicks ...	59
Hipgnosis	60
Roger Dean	62
Keyboards an die Macht!	66
Die heilige Dreifaltigkeit des Rock	68
Ein schottisches Schicksal: Billy Ritchie	69
Keith Emerson und Bob Moog	69
Der Siegeszug des Synthesizers	71
Das Mellotron, ein exotisches Tier	72
„The Trident piano“	74
Und die Beatles?	76
Die Chronologie der turbulenten Ereignisse 1969-1971	76
„How Do You Sleep?“	79
Crosby, Stills, Nash & Young 1971: Vierspurig nebeneinander	81
„Four Way Street“	84
Krautrock oder so	86
Lucifer's Friend „Lucifer's Friend“	88
Faust „Faust“	89
Amon Düül II „Tanz der Lemminge“	90
Tangerine Dream „Alpha Centauri“	91
Deutsche Rock-Vielfalt anno 1971	92



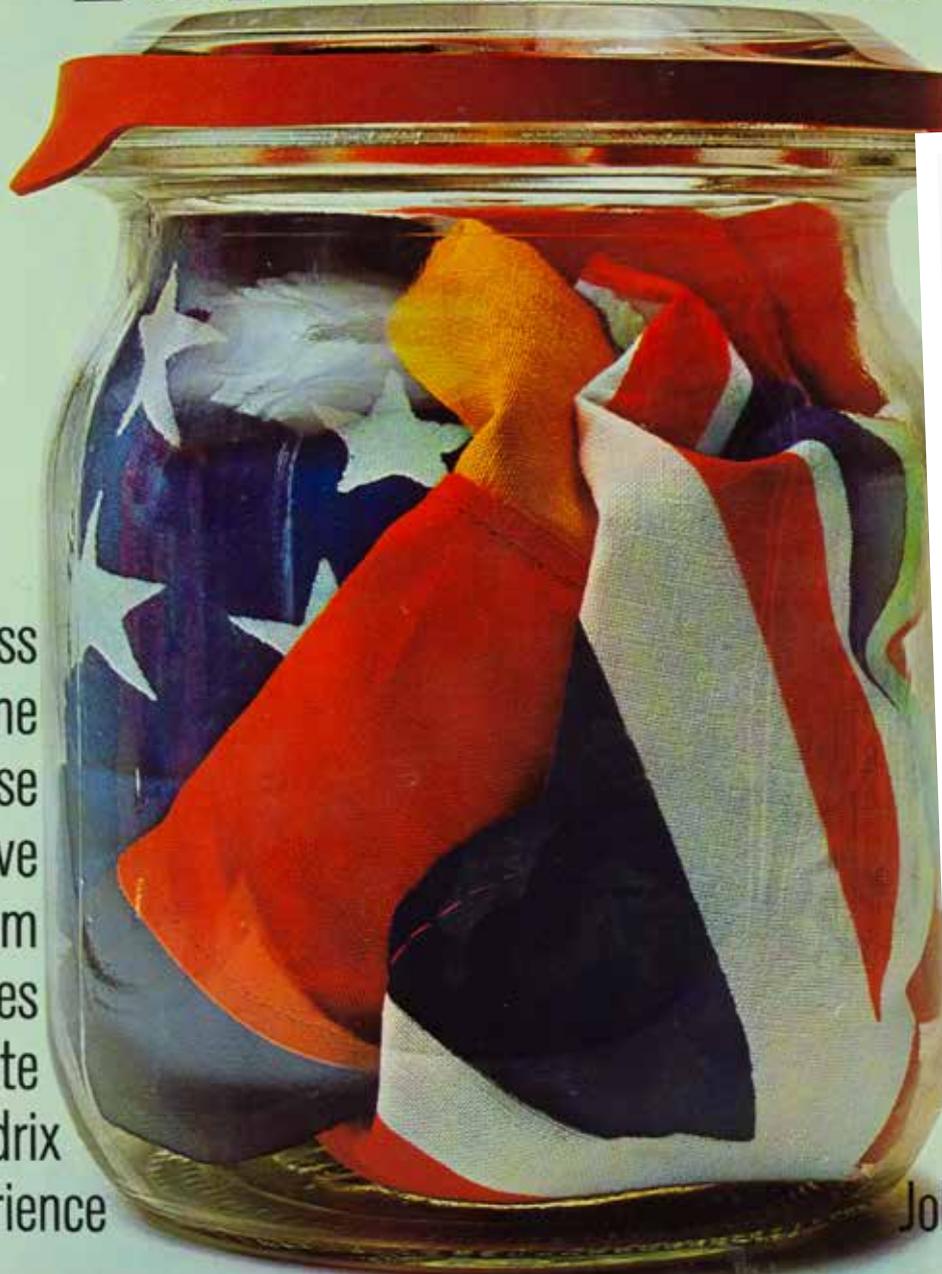
Quer durch Europa	95
Tu, felix Austria: Liedermacher, Rocker und Eigenbrötler	99
Canterbury Tales	106
Soft Machine „Fourth“	108
Caravan „In The Land Of Grey And Pink“	109
Nahe am Abgrund: Die kurze Blüte des Prog Rock	111
Innovatoren oder Rock-Dinosaurier?	113
„Wir wussten nicht, was wir da taten, aber wir waren dazu fähig“	116
Meine Lieblingsalben des Jahres 1971	118
The Allman Brothers Band „At Fillmore East“	120
Black Sabbath „Master Of Reality“	122
David Bowie „Hunky Dory“	124
Can „Tago Mago“	126
Colosseum „Colosseum Live“	128
Deep Purple „Fireball“	130
The Doors „L.A. Woman“	132
Emerson, Lake & Palmer „Tarkus“	134
Aretha Franklin „Live At Fillmore West“	136
Genesis „Nursery Cryme“	138
Gentle Giant „Acquiring The Taste“	140
Jethro Tull „Aqualung“	142
Janis Joplin „Pearl“	144
Carole King „Tapestry“	146
King Crimson „Islands“	148
Led Zeppelin („Led Zeppelin IV“)	150
John Lennon „Imagine“	152
Don McLean „American Pie“	154
Joni Mitchell „Blue“	156
Mountain „Flowers Of Evil“	158
Pink Floyd „Meddle“	160
The Rolling Stones „Sticky Fingers“	162
T. Rex „Electric Warrior“	164

Uriah Heep „Look At Yourself“	166
Van der Graaf Generator „Pawn Hearts“	168
The Who „Who's Next“	170
Yes „Fragile“	172
Da wäre noch ...	174
Jimi Hendrix	174
Bob Dylan	174
Joe Cocker	177
Rod Stewart	177
Eric Clapton	177
Leonard Cohen	178
Eric Burdon	178
Van Morrison	178
Cat Stevens	180
Elton John	180
Harry Nilsson	180
Alice Cooper	181
Rory Gallagher	183
Bluesrock	183
Afro-Rock	184
Soul und Funk	184
Classic Rock	187
Outro	190
Anhang	193

# Hits Made By The **SUPERCROUPS**

**Dolydor**  
STEREO 92379

Fat Mattress  
The  
Savage Rose  
The Move  
The Cream  
The Marbles  
The Taste  
Jimi Hendrix  
Experience



The Who  
The Easybeats  
John Mayall



Die schwarze  
Knautschlederjacke

## Der Soundtrack meiner Jugend

Ich liebe diese Musik. Sie begleitet mich seit 50 Jahren und ist mit unzähligen Erinnerungen verbunden. Sie ist auf den Vinylscheiben in meinem Plattenschrank konserviert, die beim Auflegen der Nadel wie ein wohliges Kaminfeuer zu knistern beginnen. Sie ist in all diesen vergilbten und teilweise zerschissenen Papphüllen aufbewahrt, aus denen beim Öffnen ein einzigartiger Geruch aufsteigt.

Diese Musik wurde von Leuten gemacht, die damals im Durchschnitt Mitte zwanzig waren. Viele von ihnen sind nicht mehr am Leben. Einige haben nicht einmal ihren dreißigsten Geburtstag erlebt, aber gar nicht so wenige sind auch jenseits der 70 noch aktiv. Sie waren die Heldinnen und Helden meiner Teenagerzeit, und sie sind

es noch heute. Aus meiner Sicht war Rockmusik nie wieder so bunt, bedeutend, aufwühlend und interessant wie an der Wende von den 1960ern zu den 1970ern.

Im Mai 1971 wurde ich 13. Ich lebte als wohlbehütetes Kind in einer Arztfamilie, fuhr jeden Schultag mit dem Postbus ins 14 Kilometer entfernte Gymnasium und begann mich für Mädchen zu interessieren. Mein ganzer Stolz war ein kleiner tragbarer Plattenspieler mit einem integrierten Lautsprecher, auf dem man eigentlich nur Singles gut abspielen konnte. Ich besaß damals ohnehin nur zwei LPs: den Soundtrack zu „Easy Rider“ und eine Compilation namens „Hits Made By The Supergroups“ mit The Who, Jimi Hendrix, The Taste, Cream und anderen. Diese Platte mit hellblauem Cover war meine erste Bestellung beim Schallplattenklub der Jugend gewesen.

Die Mitgliedschaft in diesem Klub eröffnete mir den Eintritt in die neue, unbekannte Welt der Rockmusik. Schon mit 11 oder 12 ahnte ich, dass es da etwas Besonderes gab. Es klang vollkommen neuartig, es gefiel meinen Eltern nicht (sehr wichtig in der Pubertät!) und es schien mysteriöse, zunächst noch unverständliche Botschaften zu vermitteln. Meine erste Single war „Hey Jude/Revolution“ von den Beatles. Ich hatte sie im lokalen Elektrogeschäft gekauft, weil mir die psychedelische Schrift und das entsprechende Styling der vier Musiker auf dem Cover gefielen. Mein erster rebellischer Pubertätsakt fällt wohl auch in diese Zeit. Ich spielte im Garten auf meinem tragbaren Plattenspieler „Hey Jude“ und „Revolution“ im Dauermodus, was prompt meine Eltern sowie die Nachbarn in ihrer Ruhe störte. Damit nicht genug: Ich holte meine bunte Filzstiftkollection, um die Namen einiger Bands auf meine ziemlich jungfräuliche Lederhose zu schreiben. Die Begeisterung meiner Mutter hielt sich in Grenzen, als sie „The Hollies“, „Creedence Clearwater Revival“, „The Kinks“ usw. in allen Farben auf dem edlen Kleidungsstück entdeckte.

Die frühen Siebziger waren die Zeit der Bell-Bottom-Jeans, der kleingemusterten Hemden und dieser seltsamen Pullover mit einem Band am Halsausschnitt, das kreuzweise durch Ösen lief. Mein wichtigstes Teil aber war eine schwarzglänzende Knautschlederjacke, die leider nach einigen Jahren ihren Geist aufgab – auch, weil ich sie täglich trug. Ich ersetzte sie wenig später durch einen abgenutzten Lammfell-Ledermantel meines Vaters. Mit viel Phantasie sah er wie die historisch angehauchten Sandler-Outfits aus, in denen sich die Mitglieder von Jethro Tull gern fotografieren ließen.

Meine nächste Bestellung beim Schallplattenklub der Jugend war das ikonische Doppelalbum „Woodstock Two“. Es eröffnete einen eingeschränkten Blick auf etwas, das im nördlichen Waldviertel nur in Ansätzen bekannt war: die Hippie-Bewegung. Den Film, der das Woodstock-Festival im eigentlichen

Sinn zu einer Legende machte, sah ich erst mit 16 in einem Kino in Eastbourne, wo ich auf Englischsprachkurs war und wieder ein paar der begehrten Vinylscheiben erbeuten konnte.

Es gab in meiner Heimatstadt noch einige andere Teenager, die aus verschiedenen Gründen Zugang zu dieser Musik namens Rock hatten. Ich erinnere mich an einen Nachmittag ca. 1969 oder 1970, an dem wir bei einem Schulfreund zu „Wooly Bully“ von Sam The Sham & The Pharaohs Luftgitarre spielten. Sein älterer Bruder besaß eine beachtliche LP-Sammlung, die in ca. 20 großen Plastik-Alben untergebracht war. Es war uns bei Todesstrafe verboten, diese Platten zu berühren oder anzusehen. Wir taten es natürlich trotzdem, wenn der ältere Bruder nicht da war, und so hielt ich zum ersten Mal in meinem Leben „Let It Bleed“ von den Stones oder „Cosmo's Factory“ von CCR in meinen Händen. Ein anderes Schlüsselerlebnis hatte ich etwas später, als ich „The Sailor's Tale“ (auf „Islands“ von King Crimson, erschienen 1971) auf der hochwertigen Stereoanlage meines Schwagers mit guten AKG-Kopfhörern hörte: Diese Mellotron-Teppiche! Diese Gitarrensounds! Diese kristallklaren Becken!

Solche Erlebnisse verstärkten den Wunsch nach einer eigenen Plattensammlung. Aber das war zunächst ein Geldproblem: Eine reguläre LP kostete damals um die 120 Schilling, wenn ich mich recht erinnere, und das war mit meinem Taschengeld nicht zu bewältigen. Also blieben nur Geburtstage, Weihnachten, der Schallplattenklub der Jugend mit seinen preiswerten Sondereditionen oder der häufig praktizierte Plattentausch. Je älter ich wurde, desto mehr wuchs ich in diesen Geheimbund hinein, der in der Oberstufe meines Gymnasiums entstanden war. Man erfuhr zunächst über gewisse Kanäle, wer die Musikexperten waren (es handelte sich dabei übrigens um eine reine „Männersache“). Dann ging man mit viel Herzklopfen zu den meist älteren Kommilitonen und bot ihnen Exemplare aus der eigenen Sammlung an, von denen man annahm, dass sie begehrte Raritäten darstellten. Im Gegenzug bekam man für ein paar Tage interessante Alben geliehen. Und hier kam ein Gerät ins Spiel, das ich wohl mit 11 geschenkt bekam: ein Kassettenrecorder mit Radioteil, der sich nicht nur hervorragend dafür eignete, mit einem mittelmäßigen Mikrofon um wenig Geld die ausgeborgten LPs aufzunehmen und so quasi die Sammlung zu erweitern, sondern mit dem ich auch Radiosendungen aufnehmen konnte.

Ich entdeckte zuerst die Hitparade, die immer am Sonntagabend auf Ö3, dem 1967 gegründeten Hörfunkprogramm des ORF, ausgestrahlt wurde. Das war zwar nur selten mein Geschmack, aber man wollte ja auf dem Laufenden sein. Bald wurde die Ö3-Musicbox von 15-16 Uhr ein Fixpunkt. Besonders hatten es mir Spezialsendungen wie „Die komplette LP“ oder das „Popmuseum“ angetan, die ich ganz oder in Teilen aufnahm. Blöderweise wurde da von den Moderatoren am Anfang oder Schluss in die wertvolle Musik hineingeredet. So

kam es, dass ich viele Songs erst Jahre später in ihrer vollen Länge kennenlernen konnte. Auf diese Weise hörte ich LPs wie „Stonedhenge“ von Ten Years After oder „Stand Up“ von Jethro Tull zum ersten Mal. Im Fernsehen gab es „Spotlight“ mit Peter Rapp (oft wieder nicht mein Musikgeschmack) und den weit interessanteren „Beat-Club“ aus Bremen, der ab 1969 auch progressivere Bands wie Curved Air oder Soft Machine vorstellte.

Mich faszinierten vor allem die ausgefallenen Sachen, von denen man nicht in jeder Popzeitschrift lesen konnte, z. B. Krautrock und das, was später Progressive Rock genannt wurde. Mit 15 oder 16 hatte ich schon eine ansehnliche kleine LP-Sammlung, und dann bekam ich zu Weihnachten eine Kapsch-Kompaktanlage mit Drei-Weg-Boxen und einem integrierten Lenco L-78 Laufwerk. Nun konnte ich endlich alle Feinheiten hören, die mir bisher verborgen geblieben waren. In meinem Plattenschrank standen damals schon Emerson, Lake & Palmer, Deep Purple, Yes oder die Originalpressung von Black Sabbath's „Master Of Reality“ (erschienen 1971) im Schachtelcover. Das beigelegte Poster hing jahrelang an meiner Zimmerwand.

Singles interessierten mich bald überhaupt nicht mehr; die LP war die Königsdisziplin der Musikproduktion, und ich erkannte sie als die wahre Rock-Kunstform an, als Ausdruck einer Gegenkultur, die sich mir in Form von Konzeptalben oder von außergewöhnlichen Plattencovers präsentierte. Fast so wichtig waren Posters meiner diversen (und wechselnden) Heroes, die ich an die Zimmerwand hängte – anfangs gegen den Widerstand meiner Mutter, denn das beschädigte den Verputz und die Wandfarbe! Und es gab Musikzeitschriften wie pop, Sounds oder Musikexpress als Quellen für Informationen, Fotos und Posters, für „weiterführende Studien“ und für Songtexte. Eine Offenbarung war die Heftserie „Rock Dreams“ von Nik Cohn mit den Illustrationen von Guy Peelaert, die zu meinem ersten Rocklexikon wurde, bis mir meine Schwester die einbändige Erstausgabe des „Rock-Lexikon“ von Schmidt-Joos und Graves schenkte.

Ja, die Songtexte! Die konnte man damals nicht einfach googeln, und oft waren sie nicht einmal am Plattencover abgedruckt. Da gab es unzählige „Agathe-Bauer-Momente“, weil ich mir im Kopf einfach eine phonetisch halbwegs plausible Version zurechtstrickte<sup>3</sup>. Wenn ich dennoch einmal die Lyrics zu einer Platte in die Hände bekam, war es ja meistens eine ausgeborgte LP, und so setzte ich mich mit der alten Schreibmaschine meines Vaters hin und tippte alles ab. Auf diese Weise lernte ich nebenbei viele neue Vokabeln und konnte noch besser in diese esoterischen Musikwelten eintauchen. Wenn ich so

<sup>3</sup> Ein „Agathe-Bauer“-Beispiel aus „Lola“ (The Kinks, 1970): „Girls will be boys and boys will be girls/It's to make stop mumbly sugar pearls/Inside my Lola“ (meine langjährige Version), in Wirklichkeit heißt es: „Girls will be boys and boys will be girls/It's a mixed-up, muddled-up, shook-up world/Except for Lola“...

zurückblicke, war ich die gesamten Siebziger hindurch ein ziemlicher Nerd. Ich stieß speziell bei Mädchen meist auf Unverständnis, etwa wenn ich fand, dass man zu „Come Together“ wunderbar tanzen konnte oder wenn ich einer Angebeteten unbedingt die ganze erste Seite von Emerson, Lake & Palmers „Tarkus“ vorspielen wollte, auch wenn sich ihr Interesse möglicherweise in Grenzen hielt.

Ich hatte mir als Teenager hauptsächlich autodidaktisch einige Klavier-Riffs und -Akkorde beigebracht und sogar ein paar Mal mit Johann „Zappa“ Cermak und Franz „Bongo“ Frank“ von der lokalen Band Bluespumpm gejammt. Aber nachdem ich vor allem Orgel-lastige Musik von Yes, Genesis, ELP oder Pink Floyd hörte, wollte ich auch so ein Ding haben und überredete meine Eltern, mir zum 16. Geburtstag eine Orgel zu kaufen. Es war natürlich keine Hammond, sondern eine italienische Billigorgel Marke Welson. Ich konnte ihr aber mit einem Yamaha Roto-Sound-Verstärker (eine Art Leslie-Nachbau) und später mit einem WEM Bandhallgerät, das sich auch als Verzerrer einsetzen ließ, ganz amtliche Klänge entlocken. Und so kam ich zu meiner ersten Band.

Zwei ältere Schulkollgen sprachen mich 1974 bei einem Musikschulabend an. Sie spielten Bass und Schlagzeug, kannten noch einen Gitarristen und hatten schon ein paar Ideen für das Bandrepertoire, einiges davon selbst komponiert. Daraus wurde zunächst eine krude Mischung aus Rock'n'Roll („...my baby does the hanky-panky...“) und Rock-Covers. Eines dieser Covers war „July Morning“ von Uriah Heep, das übrigens 1971 auf „Look At Yourself“ erschienen war. Und dann begannen wir sehr rasch, unseren großen Vorbildern nachzueifern. Symphonic Rock und Art Rock waren angesagt; wir schrieben suitenartige, halbstündige Stücke à la Yes und Pink Floyd. Die waren zwar ernst gemeint und wiesen ein paar gute Ideen auf, wir konnten sie aber mangels Könnens und Erfahrung nie so umsetzen, wie wir uns das vorgestellt hätten. Trotzdem hatte die Band eine kleine, eingeschworene Fangemeinde. Jetzt gab es auch Mädchen, die wir mit unserer Musik beeindrucken konnten!

Sehr bald, gegen Ende meiner Gymnasialzeit, öffnete sich mein Musikgeschmack in Richtung Fusion und Jazz. Ich entdeckte Bands wie Weather Report, das Mahavishnu Orchestra oder Return To Forever und beschäftigte mich anschließend intensiv mit klassischem und zeitgenössischem Jazz, an dem mich der improvisatorische Aspekt faszinierte. Die Liebe zum Rock dieser Jahre, in denen ein Großteil meiner musikalischen Sozialisation stattgefunden hatte, blieb allerdings bestehen und ist mit ein Grund für dieses Buch. Auch wenn das ein wenig pathetisch klingt: Rockmusik war der Soundtrack meiner Jugend.

Meine These ist schlicht und einfach: An der Wende von den Sechzigern zu den Siebzigern, und da speziell im Jahr 1971, kann man einen Höhepunkt an



Kreativität und Vielfalt im Bereich der Rockmusik bemerken. Dieser ermöglichte einen Output, wie er vorher nicht und nachher nicht mehr erreicht wurde. Vielleicht haben nicht alle in diesem Buch erwähnten Einzelkünstler\*innen und Bands ihre besten Platten in diesem Jahr gemacht, aber sie schwammen auf der allgemeinen Welle mit oder reagierten auf ihr musikalisches Umfeld. Außerdem: Was heißt schon „beste Platte“? Da kommt man sehr schnell in einen Bereich, in dem man sich dem Thema nicht mehr seriös und unparteiisch annähert. Aus diesem Grund gibt es auf den folgenden Seiten keine Wertungen und Vergleiche, zumindest keine absichtlichen.

Mein Ansatz ist ein persönlicher, und nur deshalb ist dieses Intro so ausführlich. Ich begeben mich auf eine Zeitreise in meine Teenagerjahre und nehme die Musik unter die Lupe, die mich vor 50 Jahren so fasziniert hat und noch immer fasziniert. Auf den folgenden Seiten gehe ich zunächst auf das damalige Umfeld ein, also Politik, Gesellschaft, Jugendkultur etc. Ausgehend davon beleuchte ich einige Phänomene der frühen Siebziger näher (z. B. die wachsende Bedeutung der Keyboards, der Konzeptalben und der Plattencovers) und ich widme mich musikalischen Genres wie Krautrock, Canterbury Sound und Prog Rock. Im Hauptteil des Buches werfe ich einen genaueren Blick auf meine Lieblingsalben des Jahres 1971.

Vielleicht können Sie hier einiges entdecken, das Ihnen noch nicht bekannt war oder das Sie schon vergessen haben. Vielleicht stauben Sie das eine oder andere Album aus dem Jahr 1971 ab und legen es wieder einmal auf – im Idealfall haben Sie ja noch (oder neuerdings wieder) einen Plattenspieler... Denn selbstverständlich ist dieses Buch auch eine große Liebeserklärung an die gute alte Vinyl-LP.

Es würde mich freuen, wenn ich Ihre Neugier wecken oder einen Teil meiner Begeisterung auf Sie übertragen kann. Denn wie gesagt: Ich liebe diese Musik.

Der Autor im Jahr 1971 neben einem Poster von George Harrison

*Verlag* Bibliothek der Provinz

*für Literatur, Kunst, Wissenschaft und Musikalien*